

Special Innovation

Eine Beilage des economy-Verlages

Ein virtueller Supercomputer

Das Institut für Informatik der Uni Innsbruck ist Partner im EU-Projekt zur Nutzung der Grid-Technologie.

Gerhard Scholz

Am 10. September dieses Jahres war „First Beam Day“. Um exakt 9 Uhr 30 mitteleuropäischer Zeit wurden am Europäischen Kernforschungszentrum CERN in Genf erstmals Protonen im stärksten Teilchenbeschleuniger der Welt in die 27 Kilometer lange Umlaufbahn gebracht. Im Laufe des Experiments wollen die Wissenschaftler die Teilchenstrahlen im „Large Hadron Collider“ auf nahezu Lichtgeschwindigkeit beschleunigen und aufeinanderprallen lassen, um Zustände zu simulieren, wie sie im Universum kurz nach dem Urknall herrschten.

... für die Forschung

Für dieses größte Experiment aller Zeiten müssen riesige Datenmengen verarbeitet werden, die ein zentraler Rechner allein nicht bewältigen kann. Deshalb hat die Europäische Kommission vor sechs Jahren das Projekt „Enabling Grids for E-Science“ (EGEE) gestartet, das auf Basis von Grid-Technologien ein stabiles und sicheres Netzwerk verteilter Rechner und Systeme für wissenschaftliche Anwendungen aufgebaut hat. Beim Grid-Computing wird eine Vielzahl geografisch verteilter Rechner zu einem virtuellen Supercomputer gekoppelt.



Das europäische Grid-Netz schließt 80.000 geografisch verteilte Einzelrechner zu extrem leistungsstarken Software- und Rechnernetzen für wissenschaftliche Anwendungen zusammen. Foto: CERN

Das mittlerweile in Phase drei befindliche EGEE besteht heute aus 300 Knoten mit 80.000 Einzelrechnern in 50 Ländern.

Als einer von 70 Partnern war das Institut für Informatik der Universität Innsbruck mit Thomas Fahringer und seinem Team von 30 Forschern von der ersten Stunde an mit dabei. Fahringer berichtet: „Die

Basis dafür war, dass mit dem Austrian Grid bereits eine hochwertige lokale Infrastruktur vorhanden war und dass wir schon Know-how in der Grid-Forschung aus anderen europäischen Projekten einbringen konnten.“ An der Uni Innsbruck wird seit Jahren eine Programmierumgebung für Grid-Anwendungen entwickelt und für

Simulationen getestet sowie der Umgang damit vermittelt.

„Wir trainieren hier Wissenschaftler aus ganz Europa, aber auch unsere eigenen Studenten, denn die Grid-Technologie wird in naher Zukunft ein zentraler Bestandteil der Informationstechnologien werden“, meint Thomas Fahringer. Unterstützung erhalten Fahringer

und sein Team von Trans IT, dem Entwicklungs- und Transfer-Center der Uni Innsbruck. Mit Fördermitteln von Trans IT wird am Informatik-Institut das Projekt „Askalon“ betrieben, das spezielle Software zur benutzerfreundlichen Entwicklung von Anwendungen für das Grid zur Verfügung stellt.

... für die Wirtschaft

Generiert für Forschungszwecke erweist sich die Grid-Technologie auch für die Wirtschaft als hochinteressant. In einer vereinfachten Form bieten große Unternehmen wie Amazon oder IBM leistungsstarke Rechnersysteme, die durch den Zusammenschluss mehrerer eigener Rechenzentren gebildet werden, auf dem freien Markt an.

Dieses sogenannte „Cloud-Computing“ nutzen Unternehmen wie etwa Automobil- oder Flugzeugbauer, indem sie Rechenzeiten für ihre laufzeitintensiven Simulationen anmieten. Zu erstaunlich niedrigen Kosten, wie ein anderes Beispiel zeigt: Die *New York Times* konnte ihr komplettes Archiv von rund 150 Jahren innerhalb weniger Tage digitalisieren; Amazon verrechnete dafür gerade mal 300 Dollar (36,6 Euro).

www.transit.ac.at
www.dps.uibk.ac.at

Radikal neue Ansätze gefragt

Mit zwei Ausschreibungen des BMVIT werden derzeit exzellente Informationstechnologie-Projekte gesucht.

Das Impulsprogramm Fit-IT (Forschung, Innovation und Technologie für Informationstechnologien) des Bundesministeriums für Verkehr, Innovation und Technologie (BMVIT) fördert exzellente kooperative Forschungsprojekte zwischen IKT-Unternehmen und Forschungseinrichtungen. Eines der wesentlichen Programmziele ist die Entwicklung radikal neuer Informationstechnologie bis hin zum funktionierenden Prototyp am Standort Österreich. Fit-IT sucht Innovationen, die grundlegende technologische Durchbrüche ermöglichen und damit in Österreich substanzielle wirtschaftliche Potenziale erschließen.

Aktuelle Ausschreibungen

Schon seit dem Jahr 2004 werden drei Programmlinien verfolgt:

- Embedded Systems
- Semantische und intelligente Systeme und Dienste
- Systems on Chip

2006 sind mit Visual Computing und Trust in IT Systems zwei weitere Programmlinien dazugekommen. In diesen beiden Bereichen laufen derzeit zwei Ausschreibungen.

Für die Entwicklung neuartiger visueller Werkzeuge und Analyseverfahren für Visual Computing werden große Marktchancen erwartet. Beispiel 1: Mit komplexen 3D-Modellen generierte virtuelle Prototypen werden Design- und Fertigungsprozesse verkürzen, verbilligen und so einen entscheidenden Wettbewerbsvorteil liefern. Beispiel 2: Rasch wachsende Datenmengen brauchen für die Auswertung durch den Menschen neue Aufbereitungsverfahren; für interaktive

Benutzerschnittstellen sind schnelle, echtzeitnahe Visualisierungen erforderlich.

Eine zentrale Herausforderung besteht auch darin, die sich rasant ausbreitende Vernetzung von IT-Systemen vertrauenswürdig zu gestalten: daher Trust

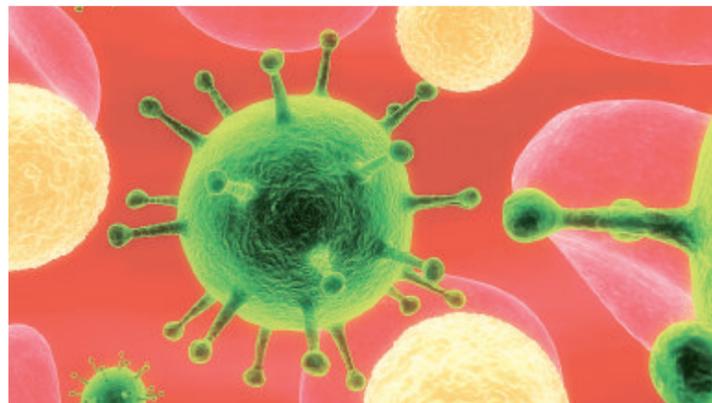
in IT Systems. Die Entwicklung von Sicherheitstechnologien gegen gezielte Attacken auf vernetzte IT-Systeme ist zudem mit großen wirtschaftlichen Potenzialen verknüpft, man denke an Chip- und SIM-Karten, die zeitgemäße Sicherungsverfahren

benötigen. Auch für E-Government oder E-Health sind vertrauenswürdige Prozesse und Systeme gefragt.

Hohes Forschungsrisiko

Die Programmlinien von Fit-IT sollen in wichtigen Forschungsfeldern kooperative Forschungsprojekte stimulieren. Mindestens ein Projektpartner muss ein gewerbliches Unternehmen sein, um die praktische Umsetzung der Projektidee sicherzustellen. Generell verfolgt das Fit-IT einen hohen Qualitätsanspruch, darum werden die eingereichten Projekte durch eine internationale Expertenjury evaluiert. Das Bekenntnis zu einem hohen Forschungsrisiko beweist sich darin, dass im Extremfall bis zu 75 Prozent der Projektkosten gefördert werden. *gesch*

www.ffg.at/fit-it



Visualisierte 3D-Modelle werden für Forschungszwecke, aber auch für industrielle Prototypen eingesetzt. Foto: Fotolia.com

Special Innovation

Scharfes Marketing-Messer

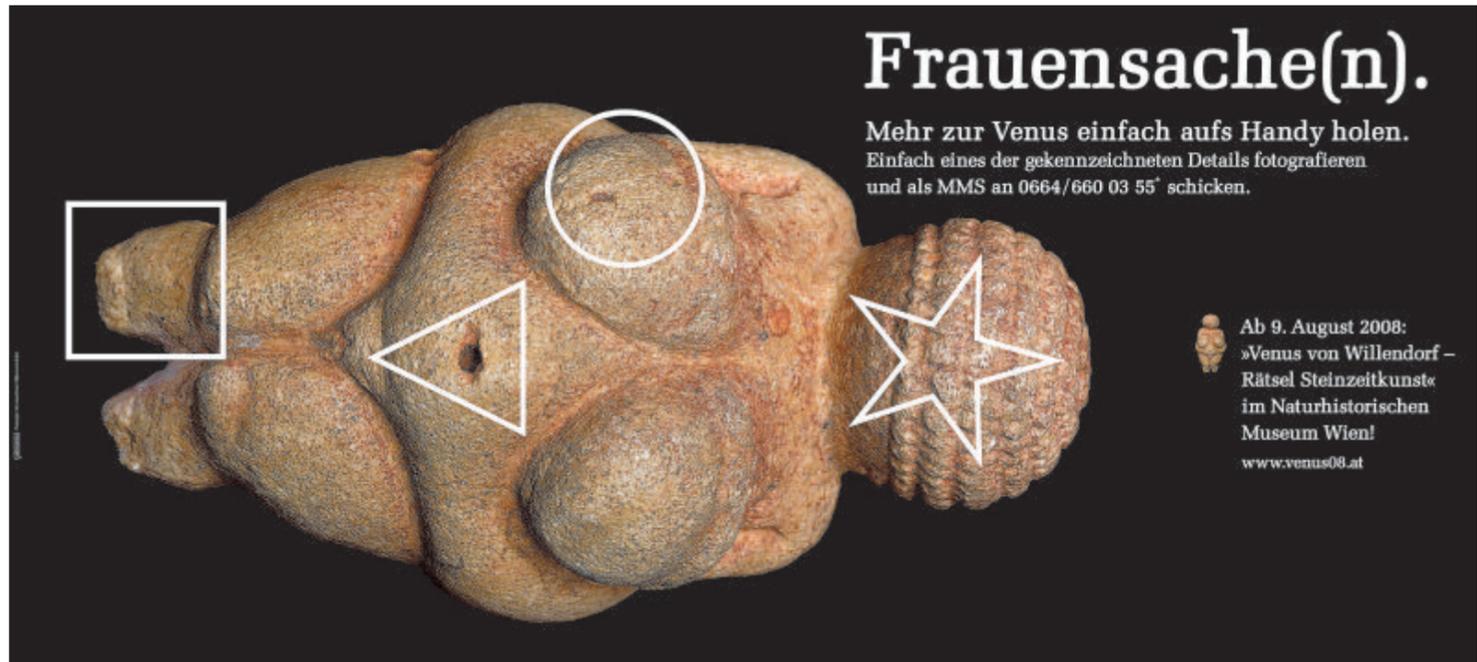
Interaktive Technologien stellen auch über klassische Werbemedien einen Dialog mit den Empfängern her.

Gerhard Scholz

Sie ist das bekannteste und zugleich älteste Pin-up-Girl Österreichs: die Venus von Willendorf. Zwar ist die üppig geformte Frauenstatuette aus Kalkstein schon 27.000 Jahre alt, als Star wurde sie jedoch erst vor 100 Jahren entdeckt. Dieses Jubiläum feiert das Naturhistorische Museum in Wien mit einer Sonderausstellung unter dem Titel „Rästel Steinzeitkunst“. Für die Bewerbung der Ausstellung hat die Agentur Epamedia klassische Außenwerbung mit interaktiven Angeboten verknüpft; die Technologie für die mobile Kommunikation liefert das Grazer Forschungszentrum Evolaris.

Den Dialog anbieten

Die vier Sujets der Venus-Plakatserie bieten den Passanten vielfältige Möglichkeiten zur Interaktivität: Wer von einem der gekennzeichneten Körperteile ein Handy-Foto per MMS an Epamedia schickt, erhält mehr Information dazu auf sein Handy. Die Analyse des Bildes besorgt die Bilderkennungssoftware von Evolaris. Man kann auch einen Quick-Response-Code mit dem Handy fotografieren, der sich daraufhin in eine mobile Web-Adresse des Venus-Portals auflöst, oder ein Handy-Game aufs Mobiltelefon laden oder via SMS an einem Gewinnspiel teilnehmen.



Moderne Mobil-Technologien machen aus einem klassischen Plakat ein interaktives Werbemedium: Wer ein Handy-Foto von einem der markierten Körperteile der Venus per MMS weiterschickt, erhält prompt Information dazu auf sein Handy. Foto: Epamedia

Otto Petrovic, Professor an der Uni Graz und Vorstandsvorsitzender der Evolaris Next Level Privatstiftung, erklärt den Marketing-Ansatz: „Klassische Medien wie Zeitung, Plakat oder TV erlauben nur eine Einweg-Kommunikation, die sich an anonyme Empfänger richtet. In den letzten Jahren wird den Empfängern immer mehr ein interaktiver Dialog angeboten, durch den sie von passiven zu aktiven Konsumenten werden. Dazu hat nicht

zuletzt die rasante Verbreitung des interaktiven Mediums Internet beigetragen.“

Sinnvolle Angebote machen

Als logische Erweiterung dieses Trends entwickelt Evolaris Technologien für Internet und Mobiltelefon, die auch klassische Medien interaktiv werden lassen. Der QR-Code neben einem Zeitungsbericht bringt, wenn man ihn mit dem Handy fotografiert, thematisch passende Videos aufs Handy. Oder das

Mobiltelefon wird als Kommunikationskanal benutzt, über den Unternehmen ihren Kunden Angebote schicken.

Aber Petrovic weiß auch, dass hier mit besonderer Sorgfalt agiert werden muss: „Die Kundenansprache über das Handy ist das schärfste Marketing-Messer, denn es ist der direkteste Weg zum Kunden, den es je gab; man muss wissen, was man tut. Evolaris hat in den letzten Jahren Hunderttausende von Kundenkontakten

über mobile Kommunikation systematisch hinsichtlich ihrer Akzeptanz analysiert.“ Vorteilhaft ist, wenn schon eine Beziehung zum Kunden besteht, und es müssen sinnvolle Informationen und maßgeschneiderte, personalisierte Angebote geliefert werden. Denn, so Petrovic: „Wer gute Maßnahmen setzt, erfährt sofort eine hohe Akzeptanz durch den Kunden, wer aber Spam liefert, kann den Kunden auch sehr verärgern.“

www.evolaris.net

Lebendige Innovationslandschaft

Das dichte Netzwerk der österreichischen Technologiezentren liefert innovative regionale Impulse.

Nach der jüngsten Schätzung der Statistik Austria werden in Österreich im Jahr 2008 insgesamt 7,5 Mrd. Euro für Forschung & Entwicklung (F&E) aufgewendet werden. Österreichs F&E-Quote würde damit 2,63 Prozent ausmachen und auf Linie liegen, das Ziel der Lissabon-Strategie für Wachstum und Beschäftigung zu erreichen, nämlich den Anteil der Ausgaben für F&E am Bruttoinlandsprodukt bis 2010 an drei Prozent heranzuführen.

Gut ausgebautes Netzwerk

Die Vernetzung der verschiedenen Akteure aus Forschung, Wirtschaft und dem öffentlichen Sektor ist dabei ein entscheidender Faktor für eine lebendige Innovationslandschaft. Als integrativer Bestandteil dieser Landschaft verfolgt der Verband der Technologiezentren Österreichs (VTÖ) ein klares Ziel: die Unterstützung dieser Zentren auf ihrem Weg hin zu re-

gionalen Innovatoren. Der VTÖ fungiert als die nationale Interessenvertretung und Dachorganisation des Netzwerks aller österreichischen Impulszentren (Technologie-, Gründer- und Innovationszentren).

VTÖ-Vorsitzender Wolfgang Rupp erklärt: „Österreich verfügt über ein dichtes und sehr gut ausgebautes Netzwerk an Impulszentren, die als wichtige, innovative regionale Impulsgeber dienen. Wir als Dachverband unterstützen die regionale Wirtschaftsentwicklungsfunktion dieser Zentren mit zahlreichen Dienstleistungen und Projektarbeiten und sind stolz, damit indirekt einen Beitrag zur Sicherung und Schaffung innovativer regionaler Arbeitsplätze zu liefern.“

Die Service-Leistungen des VTÖ sind breit gefächert: Neben der Vernetzung der Mitglieder und der Information über neue Förderprogramme betreibt der VTÖ aktives Themen-Setting



Österreich verfügt über ein sehr engmaschiges Netz an Impulszentren, die die regionale Innovationskraft stärken. Foto: Haiden

im Spektrum Technologie, Innovation und Wirtschaft. Der VTÖ koordiniert und betreibt geförderte Projekte, die gemeinsam mit Mitgliedern entwickelt werden, kümmert sich um die Projekteinreichung und fungiert als Schnittstelle zu den

Fördergebern. Mit der Gründung der Pannonian Development Partners (PDP) auf Initiative von Wolfgang Rupp 2007 trug der VTÖ auch der Grenzöffnung in die „Centropo Region“ Rechnung. Schwerpunkt der Tätigkeiten der PDP ist die

Vernetzung unterschiedlicher Partner in grenzüberschreitenden Projekten.

Effizienter Mitteleinsatz

VTÖ-Generalsekretär Clemens Strickner will den eingeschlagenen Weg fortsetzen: „Ich denke, dass wir mit unserer Doppelstrategie richtig liegen: die Mitglieder als regionale Innovatoren zu unterstützen und die Impulszentren als wichtige regionale Multiplikatoren zu positionieren; die in jedem Jahr steigenden Mitgliederzahlen geben uns recht.“ Das Jahr 2009 wird unter einem besonderen Motto stehen: Der VTÖ feiert sein 20-jähriges Bestehen. Doch große Feste wird es laut Strickner nicht geben: „Wir werden uns nicht auf unseren Lorbeeren ausruhen, sondern weiter ein auf den effizienten Mitteleinsatz bedachter Dienstleister für unsere Mitglieder und Sprecher in deren Sache sein.“ gesch

www.vto.at

Marktchancen im Internet

Mit personalisierten Inhalten können Betriebe im Internet ein riesiges Kundenpotenzial ansprechen.

Gerhard Scholz

Beim E-Day im März 2008 hat die Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ) dazu aufgerufen, die Beschäftigung mit dem Thema Informationstechnologie zur Chefsache zu machen. Denn quer durch alle Branchen ergeben sich durch den strategischen Einsatz von IT-Lösungen bis dato unentdeckte Wachstumspotenziale und Wett-

bewerbsvorteile. Besonders die aktive Nutzung des Internets zur Geschäftsanbahnung und Gewinnung neuer Kunden legt die WKÖ ihren Mitgliedern wärmstens ans Herz.

Für Gerhard Laga, E-Business-Experte der WKÖ, geht es dabei vor allem um Praxisnähe: „Wir wollen unseren Mitgliedern vermitteln, wohin die Reise im Internet geht. Es geht nämlich nicht mehr nur um den reinen

Datenzugang oder um ein Internet-Portal, sprich: eine schöne Homepage. Heute müssen die Informationen viel klarer personalisiert und maßgeschneiderte Angebote gemacht werden. Dieses Wissen um die sich im Internet bietenden Marktchancen und den konkreten Umgang mit dem Medium versuchen wir etwa mit unserer heurigen Telefit-Roadshow zu vermitteln.“

Wie Laga weiß, müssen da-

bei mancherlei Berührungsängste vor allem von kleinen und mittleren Unternehmern (KMU) ausgeräumt werden: „Wir sagen ihnen immer, dass sie jetzt nicht zu Internet-Firmen werden müssen. Sie sollen ihr altes, gewohntes Geschäftsmodell weiterführen, aber mit personalisierten Inhalten und interaktiven Webseiten neue Kunden erschließen.“

Als eingängiges Beispiel nennt Laga einen niederösterreichischen Landmaschinenhändler, der früher nichts exportiert hatte, aber nach seinem gelungenen Internet-Auftritt so viele Anfragen neuer Kunden erhalten hat, dass er jetzt bereits 25 Prozent seines Umsatzes in Deutschland macht.

Teil des Netzes werden

In Zeiten des Web 2.0, des Webs der zweiten Generation, sind vor allem die Benutzer die treibende Kraft, indem sie aktiv Inhalte erstellen. Diesen Trend verfolgt auch Gerhard Laga: „Heute läuft die Entwicklung von Internet-Services von unten nach oben, deswegen versuchen wir seitens der WKÖ, als aktiver Player mitzugestalten und neue Dienste anzuregen, die allen österreichischen Unternehmen zugutekommen.“

Als konkrete Anwendungen nennt Laga die Entwicklung der sicheren elektronischen Zustellung von eingeschriebenen Do-

kumenten oder das E-Billing, den elektronischen Versand von Rechnungen und deren automatische Übernahme in die Buchhaltung.

Neben der konkreten Praxis versucht die WKÖ, im Rahmen der Reihe „Net-Work“ den Blick für die Zukunft zu schärfen. Am 9. Oktober dieses Jahres wurde eine Bilanz nach zehn Jahren Informationsgesellschaft gezogen, und es wurden neue Ideen für das Geschäft im Internet besprochen. Thomas Hoeren, Direktor am Institut für Medienrecht der Universität Münster und IT-Rechtsberater der Europäischen Kommission, lieferte die Keynotes und skizzierte in pointierter Form die aktuellen Entwicklungen der Rechtsgrundlagen im Internet.

www.wko.at/network

Info

● **Die IT-Revolution.** Unter dem Titel *Die IT-Revolution – 10 Thesen für Ihren Unternehmenserfolg* legt Autor Nikolaus Kimla ein Buch vor, das einen intensiven Nachdenk- und Diskussionsprozess in der österreichischen Wirtschaft zum Thema IT auslösen will. Im Zwei-Wochen-Rhythmus wird unter www.wko.at auf der E-Business-Seite jeweils eine These vorgestellt.



Auch wenn ein etabliertes Geschäftsmodell die Basis wirtschaftlichen Erfolges ist, haben KMU gute Chancen, mit einem aktiven Auftritt im Internet neue Kunden zu gewinnen. Foto: Fotolia.com

Thomas Hoeren: „Die EU unternimmt große Anstrengungen zur Harmonisierung des Internet-Rechts. Wir haben in Europa ein sehr einheitliches Urheber-, Online-Werbe- und Datenschutz-Recht. Probleme sehe ich noch im Zivilrecht, und da vor allem im Verbraucherschutz“, erklärt der Direktor am Institut für Medienrecht der Uni Münster.

Internet rechtlich und kritisch betrachtet

economy: Sie beschäftigen sich intensiv mit Internet-Recht. Welche aktuellen Entwicklungen beobachten Sie?

Thomas Hoeren: Wir sind damit konfrontiert, dass die ersten Tendenzen, die wir vor zehn Jahren erkannt haben, sich wieder umkehren. Im Wesentlichen geht es um drei Bereiche. Wir haben ursprünglich angenommen, dass es zu einer Depersonalisierung kommen wird, dass uns also im Internet die natürlichen, greifbaren Personen abhandeln werden, die man bei rechtlichen Vergehen direkt in die Verantwortung nehmen kann. Heute stellen wir eine Repersonalisierung fest: Das heißt, es werden sogenannte Intermediäre zur Haftung verpflichtet – das kann der registrierte Administrator einer Domain sein, aber auch Host-Provider oder Foren-Betreiber.

Das ist analog so zu verstehen, wie etwa für ein Auto dessen Halter in der Haftpflicht ist.

Welches ist die zweite Trendumkehr, von der Sie sprechen?

Wir haben gedacht, dass es zu einer Deformalisierung des Rechts kommen wird, dass also die schriftliche Form von Vorschriften im virtuellen Kontext obsolet werden würde. Nun ist es einerseits so, dass das Papier keineswegs ausgedient hat: Im Zweifel drucken auch Internet-Unternehmer Verträge zur Dokumentierung auf Papier aus. Andererseits haben alternative Formen von Vorschriften, die als Texte auf einer Website stehen, die Rolle eines schriftlichen Vertrags übernommen. Informations- und Aufklärungspflichten sind in den letzten Jahren, bedingt durch Vorgaben der EU, sprunghaft gestiegen.

Auch die verpflichtende Angabe eines Impressums dient als Warnfunktion – der Nutzer einer Website soll wissen, mit wem er es zu tun hat. All das sehen wir als eine Reformalisierung des Internet-Rechts an.

Und was ist der dritte Bereich?

Weil das Web nur ein virtueller, aber kein realer Raum ist, wurde vor der Deterritorialisierung gewarnt: davor nämlich, dass das Internet ein rechtsfreier Raum würde, der mangels realer Grenzen nationalstaatliche Rechtsnormen außer Kraft setzen respektive zu Defiziten in der Durchsetzung des Rechts führen würde. Doch dann gab es den Yahoo-Fall, in dem ein französischer Richter erstmals eine Reterritorialisierung des Internets, das heißt eine territoriale Beschränkung des Zugriffs auf rechtswidrige Internet-Sei-

ten, einforderte. Er stützte sich auf ein Gutachten, das besagte, dass die Nutzer aufgrund ihrer IP-Adresse eindeutig lokalisiert werden können. Allerdings kennen wir auch jene Fälle, wo Staaten ihrer Bevölkerung den Zugang zu regimekritischen Seiten verweigern, wie wir das jüngst bei den Olympischen Spielen in China erleben mussten.

Sie sind auch IT-Rechtsberater der Europäischen Kommission. Wie einheitlich ist das Internet-Recht in Europa?

Die EU unternimmt große Anstrengungen zur Harmonisierung des Internet-Rechts. Wir haben in Europa ein sehr einheitliches Urheber-, Online-Werbe- und Datenschutz-Recht. Probleme sehe ich noch im Zivilrecht, und da vor allem im Verbraucherschutz, wenn es um Haftung und Gewährleistung

geht. Ich darf allerdings verraten, dass derzeit in Brüssel eine Richtlinie für digitalen Konsumentenschutz ausgearbeitet wird, die für einigen Gesprächsstoff sorgen wird. *gesch*

www.uni-muenster.de

Zur Person



Thomas Hoeren ist Direktor am Institut für Medienrecht der Universität Münster.

Foto: Uni Münster

Special Innovation

Kurzer Prozess, große Wirkung

Professionelles Dokumenten- und Wissensmanagement verhindert unproduktive Leerläufe in Unternehmen.

Sonja Gerstl

Um im Wettbewerb zu bestehen, müssen Unternehmen laufend prüfen, wie sie ihre Geschäftsprozesse vereinfachen und optimieren können. Die Verkürzung geschäftlicher Abläufe ist aber nicht nur eine Voraussetzung für Kostenreduktion, sondern erhöht auch die Reaktionsgeschwindigkeit sowie die Kundenzufriedenheit und trägt zudem zu einer verbesserten Entscheidungsfindung bei. Effizientes Dokumenten-Management und Enterprise Content Management (ECM) rücken dabei immer öfter in den Mittelpunkt von Überlegungen.

Volle Prozessintegration

Grundsätzlich gilt: Mitarbeiter müssen die Möglichkeit haben, auf alle relevanten Dokumente jederzeit und allerorts zugreifen zu können. „Imaging Services von Xerox Global Services ermöglichen Unternehmen, Dokumente in Papierform elektronisch zu erfassen, digital zu speichern und direkt in Geschäftsprozesse zu integrieren. Es reicht aber nicht, Dokumente nur zu digitalisieren – diese müssen auch verwaltet werden. Erstellung, Bearbeitung und Übermittlung von Informationen in Form elektronischer Dokumente sowie schnelle und erfolgreiche Recherche und volle Prozessintegration sind dabei wesentliche Voraussetzungen eines effizienten Daten-Managements“, erklärt Sandra Kolleth, Director für den Bereich Large Accounts & Xerox Global Services bei Xerox Austria, die Strategie.

Knowledge-Management

In ihrer einfachsten Form erleichtern elektronische Dokumenten-Management-Services (EDMS) dabei die Speicherung, die Verwaltung und den Zugriff auf geschäftliche Informationen. Komplexere Imaging- und Archivierungslösungen, deren Betrieb Xerox Global Services im Rahmen von Outsourcing-Projekten übernimmt, können indessen Geschäftsprozesse und Arbeitsabläufe eines Unternehmens grundlegend verändern. Moderne Geschäftsabläufe und der technologische Wandel forcieren heute einen produktiven und effizienten Umgang mit Dokumenten – von ihrer Entstehung über die Verwendung bis zur Verwaltung und Archivierung. Diese wichtigen Effizienzanforderungen werden durch den weltweiten Wissensaustausch und globale Knowledge-Management-Strategien noch weiter erhöht. Professionell verwaltet, ermöglichen Daten-Management und Imaging-



Moderne Geschäftsabläufe und der rasante technologische Wandel bedingen heutzutage einen produktiven und effizienten Umgang mit Dokumenten – damit einem die Papierberge im Laufe der Zeit nicht endgültig über den Kopf wachsen. Foto: Fotolia.com

Technologien den Unternehmen aber vor allem, Wissenskapital zu nutzen, weiterzugeben und so zur Wertschöpfung beizutragen. „Das Experten-Know-how sowie die Ressourcen für die Umset-

zung und den laufenden Betrieb dieser Dienstleistung stellt Xerox Global Services seinen Kunden zur Verfügung. Unsere Stärke liegt dabei darin, dass wir sowohl den Output-Prozess,

also die Erstellung und Produktion von Dokumenten, als auch den Input-Prozess der Digitalisierung von Papierdokumenten sowie Cross-Media-Prozesse abdecken können. So wird der Da-

ten-Highway für unsere Kunden in alle Richtungen befahrbar – und auch den Kreisverkehr meistern wir problemlos“, resümiert Kolleth.

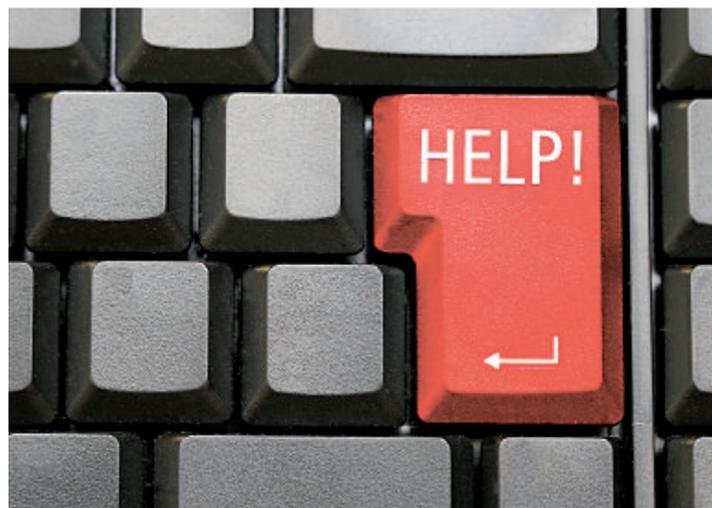
www.xerox.at

Kompakter Wissensaustausch

Content-Management muss auch externe Informationen entsprechend berücksichtigen.

Der Einsatz eines Enterprise-Content-Management-Systems hat immer zum Ziel, das Wissenskapital einer Firma optimal auszuschöpfen. Angesichts des vielfach unüberschaubaren Volumens von unstrukturierten Informationen in Form von Dokumenten, Grafiken, E-Mails, Faxen, Audio- und Videodateien oder Webseiten, die in nahezu jedem Unternehmen zirkulieren und in weiterer Folge Geschäftsprozesse initiieren und vorantreiben, ist es unumgänglich, sich mit diesem Thema zu beschäftigen.

Waltraud Wiedermann, Geschäftsführerin von APA-Defacto: „Um diese steigende Informationsflut zu meistern, braucht es Lösungen, die ein firmenweites Content-Management sicherstellen und die interne Kommunikation sowie den nahtlosen Informationsaustausch mit allen externen Zielgruppen integrieren. Schließlich wird es durch zunehmenden Wettbewerb, Globalisierung und steigenden Kostendruck immer wichtiger, schnell und flexibel auf den Markt und die Kundinnen und Kunden zu reagieren.“ Bei der Implementierung eines ECM-Systems muss deshalb auch die Integration exter-



Aus einer Flut von Informationen das Wichtigste herauszufiltern, ist alles andere als eine leichte Übung. Foto: Fotolia.com

ner Informationen mit Bedacht gewählt werden. Lokale oder nationale Ereignisse können Arbeitsflüsse nämlich nachhaltig beeinflussen. Das Wissen über Mitbewerber, Ausschreibungen, Akquisitionen oder auch gesetzliche Rahmenbedingungen muss deshalb auch in ECM-Systemen Eingang finden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass unterschiedliche Abteilungen einen unterschiedlichen Bedarf an externer Information haben. So etwa kann zum Beispiel eine

Firmenfusion in einem Unternehmen viele Fachabteilungen betreffen – vom Verkauf über die Rechtsabteilung bis hin zur Buchhaltung. Wesentlich bei den externen Informationen wie Agenturnachrichten, Zeitungsberichten, Firmenberichterstattung oder statistischem Material ist für Wiedermann aber die Verlässlichkeit der Meldung: „Es wäre ein fataler Fehler, wenn Informationen von externen Quellen, die Workflow-Prozesse beeinflussen könnten, we-

der relevant noch richtig sind. Hier sind professionelle Daten- und Informationsanbieter gefordert, ihre Bestände sorgfältig zu pflegen und punktgenau zur Verfügung zu stellen. Nicht Massen an Informationen sind gefragt, sondern genau die richtige Meldung zum richtigen Zeitpunkt.“

Datenmengen erschließen

Schließlich müsse die externe Information ja einerseits ein Frühwarnsystem sein, das vor möglichen Einflussfaktoren warnt oder – positiv gesehen – mögliche Chancen aufzeigt. Andererseits müsse diese aber auch qualifizierte Hintergrundinformation jederzeit abrufbar bereithalten. Wiedermann: „Als größter österreichischer Informationsanbieter richten wir auch besonderes Augenmerk auf die inhaltliche Erschließung der Datenmenge durch modernste Retrieval-Komponenten und Wissensvisualisierung. Semantische Netze helfen bei der thematischen Erschließung von rund 90 Millionen multimedialen Dokumenten. Das bedeutet zitierfähige, verlässliche und rechtssichere Entscheidungsgrundlagen.“ sog

www.apa-defacto.at

Alles ist im mobilen Fluss

Dokumenten-Management ist mehr als nur eine Technologie. Es ist vielmehr das Kernstück jeglicher Unternehmensorganisation. Verständlich also, dass dessen Implementierung mit Bedacht zu erfolgen hat.

Sonja Gerstl

Scan-Management und Dokumenten-Management gewinnen in Zeiten wachsender mobiler Arbeit immer stärker an Bedeutung. Vor allem in international agierenden Unternehmen wie etwa Bitumen Complete Solutions spielt ein effizienter Informationsfluss eine entscheidende Rolle. Das österreichische Unternehmen, das Speziallösungen für den Transport von Bitumen anbietet, hat Konica Minolta damit beauftragt, ein maßgeschneidertes Dokumenten-Management zu implementieren.

Intuitive Zusammenarbeit

Die Entscheidung fiel auf „Windream“, das sich neben geringen Innovationskosten und der Möglichkeit, DMS-Funktionen direkt in Standard-Software integrieren zu können, vor allem durch seine intuitive Bedienbarkeit auszeichnet. Da „Windream“ mit Windows-Applikationen nahtlos zusammenarbeitet, müssen neue Anwender bei der Nutzung des Systems nur minimale technologische Hürden überwinden. Damit sich das bestehende ERP-System Microsoft Dynamics AX nahtlos in

die „Windream“-Umgebung einfügt, wurde bei der Implementierung des Systems besonderer Wert auf diesen Aspekt gelegt. Sämtliche im System erzeugten Belege werden nun automatisch beschlagwortet und als PDF in „Windream“ archiviert.

Für Bitumen Complete Solutions stand beziehungsweise steht die optimale Verwaltung der Informationsströme in der österreichischen Unternehmenszentrale und zu den sechs weltweiten Außenstellen im Vordergrund. Mit dem nunmehr gewählten System können Informationen zentral verwaltet werden – und zwar ganz egal ob das Unternehmen diese als Brief oder Fax, auf Papier oder in elektronischer Form erreichen. Der Zugriff und die Verwaltung der Daten erfolgt dabei über ein zentrales Informationsportal. Unstrukturierte Fileserver, auf denen die Dokumente in verschalteten Ordnerstrukturen verschwinden, gehören mit dieser Art von Dokumenten-Management-System damit endgültig der Vergangenheit an.

Martin Urban, Leiter des Bereichs Software & Project Services bei Konica Minolta Aus-



Gerade in Zeiten wachsender Mobilität im Business gewinnt Dokumenten-Management zunehmend an Bedeutung. Schließlich müssen Informationen jederzeit abrufbar sein. Foto: Fotolia.com

tria, ist überzeugt, dass dieser Bereich in Zukunft noch wesentlich an Bedeutung zunehmen wird: „Marktforschungsinstitute sagen voraus, dass 2009 bereits 850 Millionen Erwerbstätige mit mobilen Geräten arbeiten werden. Bis 2012 werden insgesamt rund 80 Prozent der Wissensarbeiter ihre Tätigkeiten über mobile Endgeräte abwickeln. Unternehmen sind daher zunehmend gefordert, ihre mobilen Mitarbeiter in das

Unternehmen zu integrieren. Es gilt, die relevanten Informationen – egal wo sie sich befinden – stets zur Hand zu haben. Auch das Networking von Dokumenten beziehungsweise Informationen zu Kunden, Partnern oder internen Wissensdatenbanken wird noch maßgeblicher werden. Hier sind Unternehmen gefordert, sich verändernde Prozesse – wenn möglich – automatisiert ablaufen zu lassen.“ Konica Minolta Consultants, so

Urban, unterstützt Unternehmen beim Thema Dokumenten-Management und bietet maßgeschneiderte Lösungen an: „Wir stellen sicher, dass die Unternehmen ganzheitlich und individuell betrachtet werden. Kunden werden von der Erhebungsphase über die Design-Phase bis hin zur Implementierung begleitet. Gemeinsam mit Partnern wird so ein einzigartiges Leistungsspektrum abgebildet.“

Benutzerfreundliche Inhalte

Neue Software gewährleistet neben vielen Services auch Flexibilität für den Anwender.

Kein modernes Unternehmen kann es sich heutzutage noch leisten, dauerhaft auf den gezielten Einsatz von Enterprise Content Management (ECM) zu verzichten. In erster Linie stellt ECM ein ganz grundsätzliches Konzept dar, aber auch die gewählten Software-Komponenten entscheiden über Erfolg und Misserfolg.

Effiziente Automatisierung

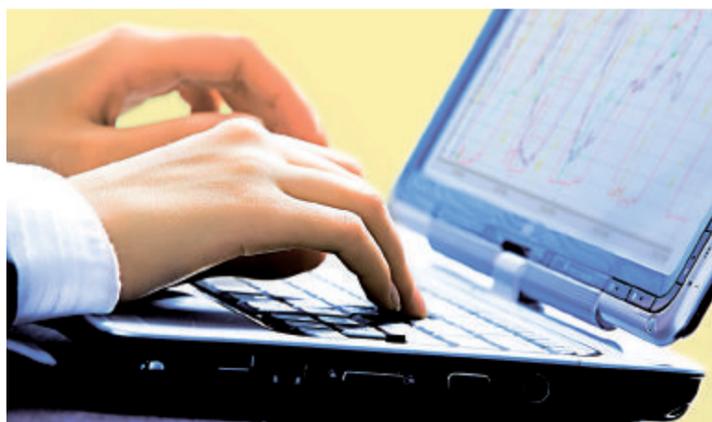
Firmen, egal welcher Größenordnung, sehen sich tagtäglich mit einer Fülle von Informationen konfrontiert. Diese müssen in weiterer Folge gesichtet, verarbeitet, bereitgestellt und archiviert werden. Manuell ist diese enorme Menge kaum noch und vor allem nur äußerst zeitaufwendig zu bewältigen. ECM-Systemlösungen versprechen hierbei Abhilfe, weil diese Prozesse gleichsam automatisieren und somit beschleunigen. Gleichzeitig gewährleisten sie, dass der Content eines Unter-

nehmens ohne unnötige Hindernisse und Medienbrüche für alle Mitarbeiter jederzeit erreichbar ist. Schließlich gilt: Nur wenn die Mitarbeiter reibungslosen Zugang zu den benötigten Informationen haben, lassen sich die Arbeitsabläufe im Unternehmen effizient gestalten und erheblich verbessern.

Seitens der Software-Anbieter wurden in vergangenen Jahren immer raffiniertere Produkte entwickelt, die sich den beständig wachsenden Erfordernissen der Unternehmen und des Marktes anpassen. Vor allem webbasierte Lösungen gewinnen aufgrund ihrer Flexibilität zunehmend an Bedeutung.

Beherrschbare Komplexität

SER Solutions Österreich präsentiert am 30. Oktober im Floridotower eine neue ECM-Suite, die ganz im Zeichen der Wandelbarkeit steht. Unternehmenssprecherin Antonia Peneder erklärt dazu: „Mit unserer



Alles jederzeit griffbereit: Gut organisiertes Informationsmanagement spart Zeit und Nerven. Foto: Fotolia.com

neu entwickelten Produktsuite Doxis 4 erhalten Unternehmen eine leistungsfähige, flexible ECM-Gesamtlösung mit gut beherrschbarer Komplexität, die technisch und wirtschaftlich aufeinander abgestimmt ist. Modernste serviceorientierte Architektur bildet dabei quasi das Fundament für zukunfts-

chere ECM-Lösungen aus einer Hand.“ Der Doxis-4-Plattform-Ansatz bietet den einzelnen Unternehmen aufeinander abgestimmte Komponenten, die im Sinne eines Plug-&-Play flexibel und modular zusammengesetzt werden können.

Dadurch kann der Anwender ganz individuell die Services

nutzen, die er auch tatsächlich benötigt. Ein weiterer Vorteil besteht darin, dass diese später bei Bedarf einfach erweitert werden können.

Die technische Komplexität bleibt dabei dennoch ebenso überschaubar wie die Integrationsfähigkeit hinsichtlich Drittsystemen. Schlussendlich können mit dieser ECM-Lösung nicht nur Dokumente, sondern auch zahlreiche andere Informationsobjekte wie Akten, Vorgänge et cetera einheitlich und ohne inhaltliche Brüche verwaltet werden.

„Die Software-Ergonomie entscheidet über Benutzerakzeptanz und Produktivität der Benutzer. Doxis 4 wurde konsequent auf Usability ausgerichtet – so hat man das Wichtige immer direkt im Zugriff. Und das nicht nur unter Windows, sondern natürlich auch im Web“, erläutert Peneder die Vorteile. sog

www.doxis4.at

Special Innovation

Wilfried Pruschak: „Ich sehe uns als IT-Versorger, so wie es zum Beispiel Energieversorger gibt: So wie Sie eine Kilowattstunde Strom kaufen, kaufen Sie auch eine Einheit IT zu einem bestimmten Preis – weder brauchen Sie ein eigenes Kraftwerk noch ein eigenes Rechenzentrum“, erläutert der Geschäftsführer von Raiffeisen Informatik.

Technologie aus der Steckdose

Gerhard Scholz

economy: Raiffeisen Informatik hat kürzlich den „Oscar“ der heimischen IT-Branche für das neue Service „duale Zustellung“ bekommen. Was zeichnet dieses Projekt aus?

Wilfried Pruschak: Duale Zustellung bedeutet, dass ein Schriftstück sowohl physisch per Post als auch elektronisch per E-Mail zugestellt wird. Diese Form der elektronischen Zustellung ist so was wie das „Missing Link“ im E-Government. Es gibt dort schon viele hilfreiche Dienste, aber am Ende liegt

immer ein schriftliches Dokument auf dem Tisch. Doch wirklich sinnvolle Abläufe im E-Government müssen durchgehend elektronische Prozesse ohne Bruchstellen sein, dann können Unternehmen und Privatpersonen diese Dienste auch effektiv nutzen. Deshalb ist dieses Projekt so wichtig.

Welchen Vorteil hat die Wirtschaft davon, und wie kann ein Privater dieses Service nutzen?

Der elektronische Versand von Dokumenten eröffnet dem Absender ein enormes Einsparungspotenzial: Portokosten,

Zusatzentgelte für Einschreiben. Und natürlich alle Abläufe, die vorher notwendig sind, um das Schriftstück zu erstellen, zu kuvertieren und zur Post zu bringen. Ich denke, die Wirtschaft wird die Möglichkeit eines rechtlich sicheren elektronischen Versands schnell annehmen. Bedenken Sie, dass im Binnenverkehr zwischen Unternehmen allein 700 Mio. Rechnungen pro Jahr verschickt werden. Und wenn Sie als Privater auf Ihrer E-Card oder Bankomatkarte die Bürgerkartenfunktion aktivieren, können Sie sich mit diesem elektronischen

Ausweis sofort für diesen Web-Dienst anmelden. Ich selbst nutze das schon regelmäßig und erspare mir dadurch Zeit und viele Wege.

Welchen Mehrwert neben dem reinen Renommee hat der Staatspreis für Ihr Unternehmen?

Zum einen sind wir wirklich sehr froh, dass unsere Investitionen der letzten vier, fünf Jahre in dieses Projekt Früchte tragen – zumindestens einmal, was die Anerkennung anlangt. Zum anderen braucht gerade so ein junges, innovatives Service diese Publizität, damit es vom Markt schneller angenommen wird.

Der Staatspreis war nicht das einzige Highlight der letzten Zeit. Wie kommentieren Sie die Ergebnisse des ICD-Reports?

Der österreichische Markt für IT-Dienstleistungen ist 2007 um 4,8 Prozent gewachsen. Mit einem Umsatz von rund 440 Mio. Euro konnten wir uns im Gesamt-Ranking an zweiter Stelle behaupten. Und es war wirklich kein einfaches Jahr, da viele Unternehmen neue Projekte aufgeschoben und einen Sparkurs gefahren haben. Trotzdem sind wir mit knapp 18 Prozent 3,7-mal so stark gewachsen wie der gesamte IT-Markt.

Noch stärker hat sich Ihr Unternehmen im Kernsegment Outsourcing behauptet.

Das stimmt erfreulicherweise. Outsourcing ist mit einem Anteil von knapp 40 Prozent ja nach wie vor der treibende Faktor für das Marktwachstum der heimischen IT-Dienstleistungs-

Zur Person

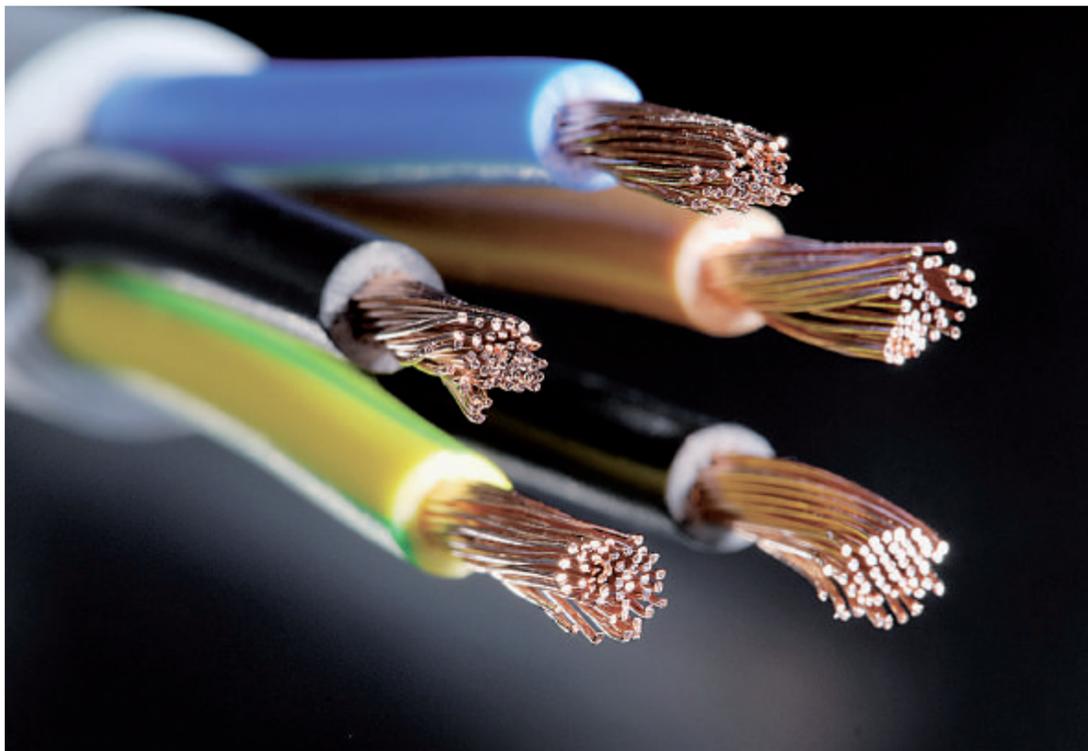


Wilfried Pruschak ist Geschäftsführer von Raiffeisen Informatik.

Foto: Raiffeisen Informatik

branche. Und in diesem Bereich sind wir mit rund 270 Mio. Euro Umsatz und einem Marktanteil von 24,1 Prozent klarer Marktführer. Ich merke überhaupt eine Renaissance der Rechenzentren, nachdem vor Jahren die Personal Computer eine Gegenbewegung eingeleitet haben. Heute versteht sich die IT als eigene Branche. Ich sehe uns als IT-Versorger, so wie es zum Beispiel Energieversorger gibt: So wie Sie eine Kilowattstunde Strom kaufen, kaufen Sie auch eine Einheit IT zu einem bestimmten Preis – weder brauchen Sie ein eigenes Kraftwerk noch ein eigenes Rechenzentrum. Es geht ja immer deutlicher darum, Dienste zu nutzen, ohne dafür eine eigene Infrastruktur aufzubauen. Wir sind in der Informatik so was wie Google: Die Anwender nutzen die Dienste nach ihren Bedürfnissen, wir kümmern uns um die mächtigen und komplexen Systeme im Hintergrund.

www.r-it.at



IT-Dienstleistungen funktionieren so, wie man es von der Stromversorgung kennt: So wie man eine Kilowattstunde Strom kauft, kauft man vom IT-Versorger eine Einheit IT. Foto: Fotolia.com

1999 | 2009

10 Jahre **economyaustria.at**

W B M W F
2.7.2009-31.12.2009
10 Jahre



Alcatel-Lucent



Das Special Innovation wird von der Plattform economyaustria finanziert. Die inhaltliche Verantwortung liegt bei economy. Redaktion: Ernst Brandstetter

Teamwork bringt mehr Service

Kooperation im öffentlichen Dienst bildet nicht nur eine Grundlage für besseren Bürgerservice, sondern auch für effizienten Mitteleinsatz. Verwaltungseinrichtungen mit besserer Vernetzung können sich leichter auf die Anforderungen der Bürger einstellen und gleichzeitig rascher arbeiten. Genau hier besteht noch großer Aufholbedarf.

Sonja Gerstl

Die Erwartungen der Österreicher an die öffentliche Verwaltung nehmen zu: Serviceleistungen sollen mindestens so schnell wie in der Privatwirtschaft erbracht, Doppelgleisigkeiten und Bürokratie vermieden werden. Damit diese hohen Anforderungen der Bürger erfüllt werden können, ist nicht nur eine moderne, abteilungs- und ämterübergreifende Vernetzung und Zusammenarbeit notwendig, auch Know-how und Teamgeist bei den Bediensteten dürfen nicht fehlen. Das ist das Ergebnis einer österreichweiten Studie, mit der das Technologieunternehmen Cisco nunmehr erstmals die Kooperationsbereitschaft von Mitarbeitern im öffentlichen Dienst untersucht und mit jenen aus der Privatwirtschaft verglichen hat.

Verbesserungspotenzial

So etwa sehen die befragten Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes ein großes Verbesserungspotenzial (39 Prozent) bei der dienststellenübergreifenden Kooperation und Projektumsetzung. Dies gelte vor allem dann, wenn man die Situation in Österreich mit jener anderer

Länder vergleicht. Besonders die weiblichen Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes bemängeln den Status quo: Rund die Hälfte der Beamtinnen meint, dass es zu wenig Zusammenarbeit gibt, und lediglich 18 Prozent sind der Meinung, dass dieses Thema in Österreich im Vergleich zu anderen Ländern nicht zu kurz kommt. Männer orten zu 37 Prozent ein generelles Defizit – ein Viertel ist der Meinung, dass Österreich keinen Aufholbedarf hat. „Die Notwendigkeit für Kooperation mit anderen Einrichtungen wird gesehen, und die Technologien sind dafür weitgehend vorhanden. Laut Studie könnte die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Dienststellen aber noch besser gelebt werden“, fasst Achim Kaspar, General Manager von Cisco Austria, die Ergebnisse zusammen.

In der Studie wurde auch die Meinung der Privatwirtschaft zur Kooperationsbereitschaft in österreichischen Ämtern erhoben: Gleich 79 Prozent der befragten Angestellten aus der Wirtschaft meinen, dass im öffentlichen Dienst Aufholbedarf bei der Bereitschaft zur Zusammenarbeit besteht. Zwei Drittel der Mitarbeiter aus der



Moderne Kommunikationstechnologien zählen zum Status quo in Verwaltung und Wirtschaft. Bedarf besteht allerdings vielerorts noch in der institutionenübergreifenden Vernetzung. Foto: Fotolia.com

Privatwirtschaft gehen davon aus, dass bei ihnen mehr kooperiert wird als im öffentlichen Dienst. Von den Beamten hingegen vertritt diese Auffassung nur ein Viertel. „Es gibt offenbar Vorurteile der Privatwirtschaft gegenüber der Verwaltung und ein Informationsdefizit“, so Kas-

par. Was die technische Ausstattung am Arbeitsplatz betrifft, so sind Österreichs Beamte gleichauf mit ihren Kollegen aus der Privatwirtschaft: Rund 90 Prozent der Beamten verfügen über E-Mail im Büro und Zugang zum World Wide Web, 65 Prozent über ein Handy. Intranet-An-

wendungen werden im öffentlichen Dienst sogar intensiver genutzt als in der Privatwirtschaft: 70 Prozent der Beamten nutzen das Intranet als behördeninternes Informationsmedium, in der Privatwirtschaft sind es nur 58 Prozent.

www.cisco.at

Gemeinsamer Zugriff auf alle Systeme

Die neue Form der Zusammenarbeit: Werkzeuge für die mediale Vernetzung gewinnen immer mehr an Bedeutung.

Faktum ist: Heterogenität ist die Regel und nicht die Ausnahme in der Unternehmensinformationstechnologie. Geschäftsprozesse und -informationen sind zumeist über viele verschiedene Systeme auf unterschiedlichen Plattformen unterschiedlicher Hersteller verteilt. Primäre Aufgabe ist es demnach, diese verschiedenartigen Strukturen zusammenzuführen, damit Benutzer unternehmensweit Zugriff auf alle Systeme haben.

Kontextlose Zusammenarbeit ist wie Wissen ohne Weisheit. Isolierte Informationen und Aktivitäten können zwar an sich nützlich sein, wirklich effizient lassen sie sich aber nur einsetzen, wenn man sie in Relation zueinander und im größeren Kontext begreift. So ist etwa die Kenntnis, dass ein Benutzer online ist und für einen Chat zur Verfügung steht, an sich bereits nützlich. Noch wesentlich effizienter lässt sie sich einsetzen, wenn in diesem Moment die Verkaufszahlen, ein E-Mail oder ein Dokument

dieses Benutzers vorliegen. Die elektronische Zusammenarbeit ist sehr vielseitig. Dazu zählen synchrone Tools wie Instant Messaging und Webconferencing, asynchrone Tools wie E-Mail, Diskussionen, gemeinsame Favoriten, Content-Management-Systeme und hybride Tools, die mehr Effizienz durch die Kombination verschiedener Modi wie Integrated Awareness und Instant File-Sharing bieten.

Community Tools

Wie in den 1990er Jahren das Internet Unternehmensanwendungen verändert hat, so bildet jetzt eine neue Art von Community Tools die Basis für die nächste Stufe der Zusammenarbeit. Die Herausforderung liegt dabei in der Ausstattung innovativer Tools, die den Unternehmen erforderliche Eigenschaften wie Skalierbarkeit, Verfügbarkeit, Sicherheit und die Erfüllung von Konformitäts- und Audit-Anforderungen garantiert. Hier liegen auch die Hauptkompetenzen von Lotus,

einer neuen Collaboration-Software-Lösung von IBM.

Wie schon bei der ersten Generation haben sich diese Collaboration Tools unabhängig voneinander entwickelt. Blogs, Wikis, gemeinsame Fa-

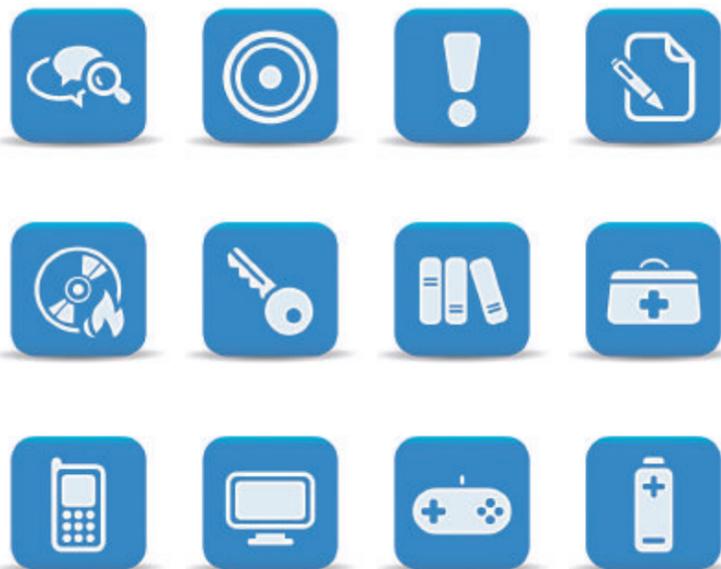
voriten und andere Community Tools wurden für unterschiedliche Anforderungen erstellt. Die neue Generation umfasst aber auch das Mash-up-Prinzip, also die Fähigkeit, nützliche Funktionskombinationen

je nach Bedarf zu erstellen. In sogenannten Verbundanwendungen dehnt Lotus dieses Prinzip auf alle verfügbaren Tools – also Collaboration Tools, prozess- und datenorientierte Tools – ganz einfach aus.

Lotus hat zudem erkannt, dass im Arbeitsleben immer mehr Auswahl vorausgesetzt wird, etwa hinsichtlich des Betriebssystems (Windows, Macintosh, Linux), der Zugriffsmethoden (Desktop Computer, Laptop, Browser, PDA, Telefon, mobile E-Mail-Geräte und Flash-Laufwerke) und nicht zuletzt auch hinsichtlich des Arbeitsplatzes (im Büro, zu Hause und immer öfter unterwegs).

Die wichtigsten Neuerungen im Bereich „Collaboration“ gibt es beim „Lotus After Business Event“ am Dienstag, dem 21. Oktober 2008, im Wiener Künstlerhaus zu sehen und zu hören. Infos zur Anmeldung und weitere Details finden sich unter der unten genannten Webseite. www.ibm.com/at/events/lotus_after_business

www.ibm.com/at/events/lotus_after_business



Die tägliche Arbeit am PC gestaltet sich immer abwechslungsreicher, Collaboration ist angesagt. Foto: Fotolia.com

Special Innovation

Die Festung im Berg

Kapsch Business Com kauft mit dem Earth-Data-Safe eines der modernsten und sichersten Rechenzentren Europas.

Sonja Gerstl

Ein mehrere Hundert Meter langes Stollensystem tief unten im Erdreich, umgeben von Millionen von Kubikmetern Fels und gespickt mit schier unüberwindlichen Zugangsbeschränkungen – so und nicht anders sehen Sicherheitsträume von IT-Verantwortlichen aus.

Realisiert ist all dies im sogenannten Earth-Data-Safe, einem der modernsten und sichersten Rechenzentren, das Österreich beziehungsweise Europa aktuell zu bieten hat. Einstmals im Eigentum der Daimler-Tochter DCCS, bereichert der Earth-Data-Safe seit kurzer Zeit das Portfolio von Kapsch Business Com. Damit verfügt der Anbieter von Kommunikations-, Netzwerk- und IT-Lösungen nun auch über ein eigenes Hochsicherheitsrechenzentrum.

Umfassende Sicherheit

Der Earth-Data-Safe befindet sich nahe der steirischen Gemeinde Kapfenberg und ist dank seiner exponierten Lage optimal gegen elektromagnetische Störsignale geschützt. Redundante Anbindungen an das Strom- und Datenetz sorgen zudem für einen ausfallsfreien Betrieb. Bauliche und organisatorische Sicherheitsmaßnahmen wie restriktive Zutrittsbeschränkungen, Brandmeldesysteme mit Früherkennung und automatische Löscheinrichtungen garantieren den Schutz vor internen Störfällen. „Der Zu-

kauf des Earth-Data-Safes stellt einen Meilenstein auf unserem strategischen Wachstumskurs dar. Damit kann Kapsch sein Leistungsspektrum deutlich erweitern und ab sofort ein noch umfassenderes IT-Portfolio anbieten“, erklärt Kari Kapsch, Vorstandsvorsitzender von Kapsch Business Com: „Die Entscheidung für die Techno-

logie-Achse Wien – Kapfenberg ist dank der Qualität des Kapfenberger Hochsicherheitsrechenzentrums, das seit Ende 2003 in Betrieb ist, einfach gewesen. Damit kommen wir unserem Ziel noch näher, zum erfolgreichen, führenden IKT-Gesamtlösungsanbieter zu werden.“ Das Rechenzentrum eignet sich vor allem für

den Betrieb von Infrastruktur, Servern, Middleware und Applikationen. Ergänzt wird das Portfolio durch Dienstleistungen im Bereich Daten-Management. Die insgesamt 24 Mitarbeiter der DCCS, die künftig für Kapsch tätig sind, werden sich auf den Bereich System Engineering und Server-Betreuung konzentrieren. Neben 19 Mitar-

beitern, die am DCCS-Standort in Graz-Raaba im Bereich Datacenter tätig sind, betreuen die übrigen IT-Spezialisten das bei Kapfenberg gelegene Rechenzentrum.

Gelungene Akquisition

„Mit der Akquisition des Rechenzentrums setzt Kapsch seine Wachstumsstrategie fort und erweitert seine Leistungspalette im Bereich IT-Outtasking-Services. Die Infrastruktur des Earth-Data-Safes ermöglicht Kapsch, seine etablierte Consulting- und Lösungskompetenz im Bereich IT um Server Housing und Applikationshosting zu erweitern und Projekte künftig auch vollständig hausintern zu realisieren“, freut sich Martin Hell, Leiter des Bereichs Business Solutions IT bei Kapsch, über das gelungene Geschäft.

Am 24. Juni fand die Kaufvertragsunterzeichnung statt, seit 1. Juli 2008 gehört der Earth-Data-Safe Kapsch. Im Zuge der Verhandlungen entstand auch ein Partnervertrag, der die Bereiche Datacenter Services von Kapsch und im Gegenzug Software-Dienstleistungen von DCCS umfasst. „Durch jahrelange Erfahrung bei der Individualisierung von Software können von der DCCS kundenspezifische Anforderungen perfekt umgesetzt und komplexe IT-Business-Solutions entwickelt werden, die dem Kunden ermöglichen, seine Wertschöpfung zu erhöhen“, so Hell.

www.kapsch.net



Die technische Infrastruktur des Earth-Data-Safes befindet sich in einem Stollensystem, das 320 Meter in den Berg reicht und bis zu 150 Meter hoch mit Gestein überdeckt ist. Foto: Kapsch

Diener wollen sicher verwahrt sein

Nicht nur Viren und Hacker bedrohen die IT-Systeme – oftmals genügt auch ein ganz simpler Stromausfall.

Sicherheit im Bereich Informationstechnologie ist zweifelsohne ein heißes Thema. Dennoch beschränkt sich die Diskussion dabei meist auf virtuelle Bedrohungen wie Viren oder Hacker und die Ausfallsicherheit der Server-Systeme selbst.

Was die Verfügbarkeit von IT-Infrastrukturen aber wesentlich massiver bedrohen kann als Software- oder Hardware-Probleme, sind Stromausfälle oder vor externen Einflüssen ungeschützte Server-Räume. Denn bei einem Stromausfall sind Ausfallzeiten und unter Umständen Datenverlust unvermeidbar. Umso bedeutender für die Ausfallsicherheit von IT-Systemen ist deshalb die Frage nach der baulichen Infrastruktur, die einen unterbrechungsfreien Betrieb gewährleisten kann.

Ein wesentlicher Aspekt, der bei der Planung eines Server-Raums berücksichtigt werden

muss, ist der Standort. „Bei modernen Gebäuden befindet sich der Server-Raum normalerweise nicht im Keller, wo bei Überschwemmungen ein Wassereintrich drohen könnte, sondern eher in der Mitte des Gebäudes. So werden die Gefahren von außerhalb des Gebäudes möglichst gering gehalten“, erklärt Michael Lamprecht, Leiter des Bereichs Produktmanagement bei Kapsch Business Com.

Hohe Ausfallsicherheit

Neben Aspekten wie Zutrittskontrolle und Videoüberwachung, Monitoring und den besonderen Anforderungen an die Klimatisierung muss auch die Frage der unterbrechungsfreien Stromversorgung (USV) bereits bei der Planung berücksichtigt werden. „Viele Kunden wünschen sich zu Beginn eine Ausfallsicherheit von 99,99 Prozent – das bedeutet weniger



Nicht nur die Server selbst, auch die Räume, in denen diese untergebracht sind, müssen geschützt werden. Foto: Fotolia.com

als eine Stunde Downtime pro Jahr. In vielen Fällen stehen aber die Kosten, die der Aufbau eines derartigen Systems verursacht, in keiner Relation zu den Kosten durch mögliche Ausfälle“, betont Lamprecht.

Damit auch die Gesamtkosten des Systems – also Anschaffung und Betrieb – möglichst gering gehalten werden, setzt Kapsch vielfach auf modulare Lösungen. Da die USV einen gewissen Eigenverbrauch hat,

sinkt die Effizienz des Systems, je schlechter es ausgelastet ist. „Ein 100-Kilowatt-System, bei dem nur 20 Kilowatt genutzt werden, ist beispielsweise äußerst ineffizient – und damit auch umweltschädlich und teuer“, erläutert Lamprecht. Modulare und damit jederzeit erweiterbare Anlagen bieten sich in diesem Fall an – nicht zuletzt deshalb, um den stetig wachsenden Anforderungen an IT-Infrastrukturen gerecht zu werden.

Das jüngste Referenzprojekt von Kapsch ist der Server-Raum der österreichischen Niederlassung des internationalen Voith-Konzerns in St. Pölten.

Dabei wurde auf etwa 90 Quadratmetern Fläche ein Server-Raum der sogenannten „Tier Klassifikation II+“ umgesetzt, die eine jährliche Ausfallszeit von maximal eineinhalb Stunden pro Jahr garantiert. www.kapsch.net